

## **Emilie Emma von Hallberg: Eine vergessene Dichterin.<sup>1</sup>**

von

**Erhard Kiehbaum**

Sie sei „als geachtete Dichterin bekannt“, hieß es noch in einem „biographisch-literarischen Lexikon“, das in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschienen ist.<sup>2</sup> In der Allgemeinen Deutschen Biographie findet sich 1879 sogar ein kleiner Beitrag über ihr Wirken. Dort wird sie bereits in Beziehung zu Heinrich Heine gebracht und hervorgehoben, daß sie sich ihm „in Geist und Ton ihrer Dichtung“ anschließen würde. In ihren Gedichten wären die größten Gegensätze oft dicht beieinander anzutreffen: „wilde Schmerzausbrüche neben der zartesten Wehmuth, weibliche Anmuth neben Trotz und Hohn, [...] reizvolle Poesie neben trockener Prosa in der Auffassung.“<sup>3</sup>

Über einhundert Jahre hat sich weder die Heineforschung<sup>4</sup> noch die biographische Forschung mit dieser Dichterin befaßt, so daß wir bis heute noch immer kaum etwas über ihr Leben und Werk wissen. Geradezu sensationell erscheint die Entdeckung von Maria Wagner, daß sich hinter dem Pseudonym „Emma“ bzw. „Emilie Emma“ eine bemerkenswert moderne Dichterin verbirgt.<sup>5</sup> Sie ist es wohl auch, die erstmals eine gültige Einschätzung eines ihrer Gedichte vornimmt, der kaum etwas hinzuzufügen ist. Damit war der Grundstein dafür gelegt, daß nach und nach eine Dichterin, die nicht nur eine glühende Anhängerin Heines war und in seinem Geist und Versmaß schrieb, sondern auch revolutionär gesinnt war, der Vergessenheit entrissen wurde. 1981 liefert Elisabeth Friedrichs erstmals exakte biographische Angaben und korrigiert damit bislang überlieferte Daten.<sup>6</sup> Es folgt 1989 eine Bibliographie in der Maria Wagner eine Kurzcharakteristik und Zusammenstellung der Veröffentlichungen von Emilie Emma von Hallberg gibt.<sup>7</sup> Schließlich wird 1997 in einem Sammelband ihre „Himmelfahrt“ erneut abgedruckt.<sup>8</sup>

Christina Emilie Emma von Hallberg wurde am 18. Oktober 1824 in Köln, Eigelstein 46 geboren.<sup>9</sup> Sie war die zweite Tochter von Joseph von Hallberg<sup>10</sup> und Margarethe Auguste, geb. Köllner<sup>11</sup>. Im gleichen Jahr starb ihr Großvater, Constantin August Graf von Hallberg.<sup>12</sup> In sich jahrzehntelang hinziehenden Prozessen stritt die Großmutter, zunächst allein, später mit ihren Söhnen, gegen die „rechtmäßigen“ Erben ihres Lebensgefährten, um die Zahlung einer Rente durchzusetzen.<sup>13</sup> Es ist anzunehmen, daß diese Frau, die wie eine Löwin um ihr Recht und um das Recht ihrer Kinder und Enkel kämpfte, auf Emilie Emma einen unauslöschlichen Eindruck gemacht und ihre spätere engagierte Haltung stark beeinflusst hat. Neben einer älteren Schwester hatte Emilie Emma noch zwei jüngere Brüder. Beide lebten als Kaufleute in Köln.

Über ihre Kindheit und Jugend - auch ihre schulische Ausbildung - liegen bislang keine genaueren Angaben vor. Es gibt lediglich eine kurze Erinnerung, in der sie über eine Episode aus dem Religionsunterricht berichtet. Sie soll hier auch deshalb angeführt werden, weil aus ihr zugleich ein Stück ihrer Lebensphilosophie hervorgeht.

„In den Unterrichtsstunden“, so schreibt sie, „saßen auf der einen Seite die Mädchen, auf der andern die Knaben, so daß sie sich anschauten und der Lehrer zwischen der ersten Reihe der Mädchen und Knaben gehn mußte. Ich saß in der ersten Reihe und mein vis-à-vis war mein bester Freund, denn er hielt mir hinter dem Rücken des Lehrers den Katechismus vor, damit ich meine Aufgabe daraus ablesen konnte, die ich nicht gelernt, und ich prügelte ihn nach der Stunde weidlich durch, denn ich war stärker als er. - Später habe ich mich oft daran erinnert und dachte, es sei Wiedervergeltung, wenn ich Prügel bekam, nachdem ich Liebesdienste erwiesen.“<sup>14</sup>

Der frühe Tod des Vaters, er starb kurz vor Emilie Emmas fünfzehntem Geburtstag, wird jedoch nicht ohne Auswirkungen auf die Familie geblieben sein. Möglicherweise steht ihre frühe Heirat - sie war gerade neunzehn Jahre alt - damit im Zusammenhang.<sup>15</sup> Bezeichnend ist, daß ihre ältere Schwester unverheiratet blieb, offenbar um den Haushalt der Mutter zu führen.

Erstmals erwähnt - und zugleich als Dichterin bezeichnet - wird sie in einem Brief von Mathilde Anneke.<sup>16</sup> Mathilde war Anfang Mai 1847 Friedrich Anneke<sup>17</sup> nach Köln gefolgt, wo dieser nach seiner Entlassung aus der preußischen Armee seit Ende März 1847 bei der „Colonia“-Feuerversicherungsgesellschaft eine Anstellung erhalten hatte.

Am 26. August 1847 schreibt Mathilde an Friedrich Hammacher u.a.: „Wir haben eine interessante neue Freundin, eine Dichterin, zwei Kopf größer wie ich, Frau Emma, oder auch die schöne Emma genannt, 21 Jahr alt.“<sup>18</sup> Etwas ausführlicher ist ihre Schilderung, die sie wenige Tage später in einem Brief an ihre Mutter und Geschwister gibt. Darin heißt es:

„Seit einigen Wochen habe ich eine interessante Bekanntschaft gemacht, eine junge Dichterin, Verwandte von dem Eremiten von Gauting, Freiherrn Hallberg<sup>19</sup>, die hier mit einem Herrn Bunteschu verheiratet ist. Eine recht liebe Frau ohne Kinder. Die Leutchen sind drei Jahre verheiratet und beide noch jung, er 26 Jahre alt, sie 21. Wir sehen uns täglich, haben zusammen wöchentlich zweimal ein ästhetisches Kränzchen von lauter Communisten. Ha! Münster bekommt ein Schau-dern! Hier sind die Kommunisten sehr beliebte Leute ...“<sup>20</sup>

Über dieses „ästhetische Kränzchen“, das sich mittwochs und samstags abwechselnd bei Annekes und den Bunteschus traf, gibt es noch eine weitere Schilderung. Sie stammt von dem Kölner Armenarzt und Mitglied des Bundes der Kommunisten Dr. Andreas Gottschalk.<sup>21</sup> In diesem „Kränzchen“, so schreibt er, „kommen wir zusammen und lesen und singen und disputieren, auch versteht sich von selbst, treiben wir Detailhandel der Propaganda“.<sup>22</sup>

Im Brief vom 12. Februar 1848 an ihre Freundin Marianne Kitzitaff nennt Mathilde auch eine Reihe von Teilnehmern des "Kränzchens" namentlich. Sie schreibt:

„Unser Kreis hat sich durch angenehme Mitglieder erweitert, unser Freund Willich<sup>23</sup> lebt mit uns fort u. ist nun wirklicher Baulehrling; am Montag schnallt er sein Schurzfell um. Emma fliegt in Reim und Melodie. Ihr Gesundheitszustand ist wieder hergestellt, nur scheinen ihre Hoffnungen leider geschwunden zu sein. Gottschalk ist der eifrige Prediger seiner Lehre, Hocker<sup>24</sup> ist der Verlobte von Emmas Freundin Elise<sup>25</sup>; Weiskirch<sup>26</sup>, der treue brave Weiskirch, für welchen wir ihn ja erklärt haben, nicht wahr? Wilringhaus<sup>27</sup>, das stille glimmende Feuerherdchen.“<sup>28</sup>

Weitere Teilnehmer waren nachweislich Engelbert Bedorf<sup>29</sup>, Anton Joseph Heimann<sup>30</sup>, der in Köln stationierte Artilleriesublieutenant Eduard D’Huvelé<sup>31</sup> und natürlich der Freund der Familie Hermann Korff<sup>32</sup>. Aus diesem Kreis heraus entwickelten sich weitergehende Aktivitäten, die sich nicht unerheblich auf die Ereignisse während der Revolution 1848 in Köln auswirken sollten.

Während Friedrich Anneke und seine männlichen Freunde direkt in die Märzereignisse in Köln verwickelt waren und deshalb eine längere Untersuchungshaft zu verbüßen hatten, griffen die Frauen auf ihre Weise in das Geschehen ein. So bemühten sich Mathilde Anneke und Emilie Emma in Köln einen demokratischen Frauenverein ins Leben zu rufen. Der Kölner Korrespondent des „Bonner Wochenblattes“ berichtet darüber in seiner Zuschrift vom 15. November 1848 folgendermaßen: „Auch hier ist ein Club ‘emanzipirter Frauen’ im Entstehen, deren Leitung eine[r] Frau Mathilde Anneke und einer Dame, Buntekuh oder Buntenschuh geheißten, anvertraut sein soll.“<sup>33</sup>

Über eine Zusammenkunft dieser Gruppe im April 1849 zu der sich auch Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben gesellten, berichtet der Kölner Korrespondent der Hamburger Modezeitung „Jahreszeiten“: „Am Sonntag Abend (15. April) verlebte ich einige recht heitere Stunden. Ein Freund hatte mir mitgeteilt, daß sich hier einige Damen zu emancipiren gedächten, sie hielten ihre Zusammenkünfte in der Punschstube bei Kron; natürlich machte ich mich alsbald auf die Socken und fand die Frau Anneke, eine Dichterin Emma und eine noch unbekannte Große und junge Laffen [...].“<sup>34</sup> Zur offiziellen Gründung eines demokratischen Frauenvereins ist es in Köln jedoch nicht gekommen.

Möglicherweise hängt das auch damit zusammen, daß Mathilde Anneke seit Anfang September 1848 - immerhin knapp eineinhalb Monate nach der Geburt ihres Sohnes<sup>35</sup> - die von ihrem Mann und Friedrich Beust<sup>36</sup> gemeinsam vorbereitete, „Neue Kölnische Zeitung für Bürger, Bauern und Soldaten“ herausgab. Obwohl Friedrich Anneke nach seiner Haftentlassung Ende Dezember 1848 die Zeitung offiziell allein herausgab, war Mathilde weiterhin engagiert beteiligt. Es ist zweifellos auf ihre Initiative zurückzuführen, daß auch Gedichte veröffentlicht wurden. Neben Texten von Ferdinand Freiligrath und Heinrich Heine sind dort auch Gedichte von Emilie Emma abgedruckt.<sup>37</sup>

In mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist bereits das erste Gedicht: Eine alltägliche Geschichte. Hier wird das Schicksal, einer jungen Frau geschildert, die, um ihr Kind zu retten, in die Prostitution getrieben wird.

Dieses Gedicht gab Mathilde später noch einmal in Amerika in ihrer „Deutschen Frauen-Zeitung“ heraus.. Es kommt Maria Wagner das Verdienst zu, es 1980 erneut abgedruckt und umfassend gewürdigt zu haben.<sup>38</sup> In ihrer glanzvollen Einschätzung hebt sie hervor, daß es „eine soziale Ballade, ein Tendenzgedicht“ ist, das zeigt, wie die Frauen durch die gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse in die Prostitution getrieben werden. Seiner Zeit weit voraus, würde es sich in Form und Inhalt in eine Reihe mit Wedekind, Brecht und Kästner einfügen, auch Heine-Rhythmen würden darin mitschwingen. In ihrem Gedicht setze die Verfasserin „einen bewußten Kontrast zum Kindesmörderinnen-Motiv des 18. Jahrhunderts“ und erhöhe das Mädchen moralisch, „weil es den Kampf gegen das Schicksal aufnimmt und nicht morden will.“ Zugleich werde auf das kollektive Schicksal vieler Mädchen und Frauen hingewiesen.

Schließlich stellt Maria Wagner zusammenfassend fest: Dieses Gedicht „ist Rebellion gegen die der Frau aufgezwungene Rolle in moralischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Wir werden der Verfasserin das Verdienst zusprechen müssen, als eine der ersten ihrer Zeit die Frauenfrage dichterisch in neue Perspektiven gerückt zu haben, in andere, als sie in der Dichtung der patriarchalischen Gesellschaft bis dahin üblich waren. Nicht die verbotene Liebe, nicht die Untreue des Mannes sind Ziel der Anklage, sondern die Gesellschaft, deren scheinheilige Moral den Begriff ‘gefallenes Mädchen’ schafft, ‘Angst und Noth’ bewirkt, redlichen Broterwerb verhindert und das Mädchen auf die Straße treibt. Neben dem moralischen Protest tritt erstmals der Protest gegen ökonomische Zustände, denen die Frau ihres Frauseins wegen ausgesetzt ist.“<sup>39</sup>

Das „Dirnen“-Thema wird u.a. auch in dem Gedicht „Geknickte Blüten“ aufgegriffen. Man hat jedoch den Eindruck, als wäre es vor der „Alltäglichen Geschichte“ entstanden. Hier dominiert noch eine an das Mitleid appellierende Darstellung der Lebensumstände dieser Frauen, die in der „Alltäglichen Geschichte“ bereits überwunden ist.

Die selbstbewußte, kühne und eigenständig denkende junge Frau tritt uns auch in dem Gedicht „Nach Herwegh“, das ebenfalls in der „Neuen Kölnischen Zeitung“ veröffentlicht wurde<sup>40</sup>, entgegen.

Nach Herwegh.

Die Nachtigall war's und nicht die Lerche,  
Die holde Tagverkünderin;  
Noch seid Ihr halb von Schlaf befangen,  
Noch ist die Nacht, die Nacht nicht hin.

Von Freiheit habt Ihr nur geträumt,  
Und Euer Freiheitssonnenlicht -  
Ein Nordlicht ist es kaum gewesen,  
Der Morgensonne Schimmer nicht.

Noch weht der Hauch der Freiheit leise  
Wol über Deutschlands Heiden hin; -  
Bald, bald im heiligen Orkane  
Wird wüthend er das Land durchziehn.

Den Nebel wälzt er fort und ballet  
Zusammen Dunkelheit und Nacht,  
Und strahlend dann und blutig flammend  
Der Freiheit Sonnenlicht erwacht

Dann schwingt die Lerche sich zum Himmel,  
Blutropfend an den Flügelein,  
Und schmettert blut'ge Freiheitshymnen, -  
Und blutig wird der Morgen sein.

Ausgangspunkt ihres Gedichts „Herunter denn!“ ist offenbar ein persönlicher Konflikt: Die Trennung von ihrem Geliebten, der ihr den Glauben genommen und dessen Liebe zum Gespött geworden war. An seine Stelle tritt die Freiheit:

„Der Freiheit soll fortan mein Opfer Flammen,  
Sie soll der einzig wahre Gott mir sein,  
Ihr Tempel stürzt nimmermehr zusammen,  
Ihr will ich mich mit ganzer Seele weih'n.

In Flammen stählet sie die weißen Glieder,  
In Morgenroth hüllt sie den Götterleib;  
Anbetend fall' vor der Heiligen nieder,  
Sie ist nicht Gott allein, sie ist - ein Weib.“

Ein erstes dünnes Bändchen mit Gedichten von Emilie Emma von Hallberg erschien 1849 unter dem Pseudonym Emilie Emma in der Expedition der „Neuen Kölnischen Zeitung“. Bereits der Titel ist Programm: „Schwertlilien. Zeit-Gedichte“.<sup>41</sup> In dieser Ausgabe sind 33 Texte aus den Jahren 1847 bis 1849 vereint. Emilie Emma widmet den Band ihrer Freundin Mathilde Anneke von der sie sagt:

Des Weibes Elend macht Dir Schmerzen,  
Des Weibes Schmach ist Deine Qual,  
Madonna mit durchbohrtem Herzen -  
Du weiblich hehres Ideal! -<sup>42</sup>

An Mathilde wenden sich auch die ersten drei Texte. - Von den Gedichten, seien - neben den bereits in der „Neuen Kölnischen Zeitung“ veröffentlichten - zwei weitere angeführt. Das eine war unmittelbar unter dem Eindruck der französischen Februarrevolution entstanden:

## **Vive la Republique!**

(29. Februar 1848.)

Erwacht, erwacht der Morgen tagt!  
Es erhebet im Frankenlande  
Die strahlende Sonne der Freiheit sich  
Du schlafendes Deutschland ermuntere Dich  
Streif ab des Schlafes Bande.-  
Auf Deutschland bleibe nicht zurück,  
Und rufe - vive la republique.

Erwacht, erwacht der Morgen tagt!  
Schon schütteln im herrlichen Lichte  
Die deutschen Eichen das stolze Haupt,  
Der Freiheitsbaum hat sich frisch belaubt  
Und hoffentlich trägt er auch Früchte.  
Mein Deutschland bleibe nicht zurück,  
Und rufe - vive la republique.

Erwacht, erwacht der Morgen tagt!  
Erhebt euch begeisterte Mannen!  
In kurzer Zeit ward viel vollbracht,  
Verschwunden ist die Nacht, die Nacht  
Auf! auf! und erwürgt die Tyrannen.  
Mein Deutschland bleibe nicht zurück,  
Kämpf' für deine Republik!

Erwacht, erwacht der Morgen tagt!  
Streift ab die schmählichen Banden,  
Der Geist der wild die Fesseln bricht,  
Die Freiheit schwingt sich auf zum Licht  
Es tagt in allen Landen.  
Mein Deutschland bleibe nicht zurück,  
Und rufe - vive la republique.

Erwacht, erwacht der Morgen tagt!  
Die nächtlichen Schemen verschwinden,  
Zum Kampf! - denn es ist kein eitler Wahn  
Wenn auch, auf blutgetränktem Plan  
Wird sich die Freiheit gründen  
Mein Deutschland bleibe nicht zurück,  
Und rufe - vive la republique!!!<sup>43</sup>

Aus Anlaß der Berliner Märzereignissen entstand das zweite Gedicht, das aus diesem Bändchen angeführt werden soll:

## **Aufruf nach den Berliner Ereignissen**

Wer hinterm Ofen nicht verdorrt,  
Der wirf die leichte Feder fort,  
Der nimm ein flammend Schwert zur Hand  
Und ziehe rächend durch das Land.

Der ziehe fort von Ort zu Ort  
Und jage die Tyrannen fort,  
Erfüllend unsrer Zeit Gebot,  
Sie heischet der Tyrannen Todt.

Gefloßen ist der Brüder Blut!  
Ha wem gebricht es noch an Muth?  
Die früchte dieser blut'gen Saat  
Ist Untergang dem Preußenstaat!

Ja Untergang dem Königthum!  
Und jedem tapfren Kämpfer Ruhm  
Der muthvoll sich den Todt erwirbt  
Und für die deutsche Freiheit stirbt.

Und wer für sie nicht sterben kann,  
Der ist ein Bube und kein Mann! -  
Und Schande jeder deutschen Maid  
Die einen solchen Buben freit!<sup>44</sup>

Das Schlußgedicht des Bändchens ist eine Hymne auf den Dichter Ferdinand Freiligrath, den sie als deutschen Freiheitssänger bezeichnet, dessen Lied den Frühling heraufbeschworen habe. - Angesichts dieser Texte ist nicht verwunderlich, daß diese Ausgabe in keiner zeitgenössischen Bibliographie angeführt wird.

In den unmittelbar der Revolution folgenden Jahren gelang es ihr zunächst nur noch wenig zu veröffentlichen. In dem von Christian Schad in Würzburg herausgegebenen „Deutschen Musenalmanach“ erschienen 1850 und 1851 einige Texte, vor allem Liebesgedichte.<sup>45</sup> Erst 1854 kam ein weiterer Gedichtband heraus, den sie „Waldmärchen und Balladen“ nannte.<sup>46</sup> Ein Jahr später folgte ein zweiter Teil.<sup>47</sup> Sie werden später kontrovers eingeschätzt: Während sie in einer zeitgenössischen biographischen Notiz als "wohl die gelungensten“ unter ihren Dichtungen bezeichnet<sup>48</sup> werden, beurteilt Maria Wagner sie als „an insignificant work in the romantic manner“ und nennt es „her weakest piece“<sup>49</sup>.

Beide Einschätzungen können so nicht stehen bleiben, obwohl in vielen Texten durchaus eine romantische Sicht unverkennbar ist. In einem hohen Maße ist dies offensichtlich jedoch darauf zurückzuführen, daß die Verfasserin sich nach der Niederlage der Revolution und dem Verlust vieler Freunde, dem aufkommenden Gefühl der Einsamkeit und Resignation wohl nicht anders erwehren konnte, als sich der

Märchen ihrer Kinderzeit zu erinnern. Offenbar nicht zufällig ist der zweite Band ihrer Mutter Auguste von Hallberg gewidmet.

„Ich meine wieder denn, ich läg’ -  
Ein harmlos Kind, an deinem Herzen,  
Als ob du von der Stirn geküßt  
Mir die Erinnerung meiner Schmerzen.“

In welchem Maße sie mit der Einsamkeit zu kämpfen hatte, mag ein Vers aus ihrem Gedicht „Rückblick“ verdeutlichen:

„Die ich geliebt, sie haben mich verrathen,  
Die fern mir standen, haben mich gehaßt -  
Und Liebe suchend zog ich durch das Leben,  
Doch überall war ich ein fremder Gast.“

(Teil I, S. 215)

Zugleich tritt uns immer wieder jene entschlossene und leidenschaftliche Frau entgegen, die sich wild gegen die bestehenden Verhältnisse auflehnt und kühn bekennt:

„Zum Dulden bin ich nicht geboren!  
Die Fessel, die mein Herz beengt,  
So lang hab’ ich an ihr gerüttelt,  
Bis daß ich endlich sie gesprengt.

Nichts schlägt den kühnen Geist in Banden!  
Die stolze Seele fluthet wild  
Der ew’gen Freiheit stets entgegen,  
die aus dem Born Erkenntnis quillt, -

[...]

Es gleicht mein Herz dem freien Strome,  
Es gleicht mein Herz dem kühnen Aar,  
es bricht sich bahn durch Fels und Klüfte,  
Strebt nach der Sonne licht und klar.-

(Teil I, S. 182 - 183)

Selbstbewußt stellt sie fest::

„Ich bin kein Stern - ich bin die Fackel nur,  
Die Fackel in des finstern Schicksals Hand,  
Womit schon oft in friedlich stiller Brust  
Es angefacht den unheilvollsten Brand.“

(Teil I, S. 213)



Wie wenig sie bereit war, einmal gewonnene Erkenntnisse aufzugeben, macht auch das Mathilde Anneke gewidmete Gedicht deutlich.<sup>50</sup>

1857 gelang es ihr gleich drei Werke veröffentlichen. Zunächst ist da „Najade“ zu nennen.<sup>51</sup> Bereits der erste Text, „Dem Verbannten“ gewidmet, kennzeichnet ihr Anliegen: Trauer um die verlorene Liebe, Einsamkeit und Flucht in eine Märchen- und Traumwelt. Eingebettet in das Märchen von der „Najade“, mit Texten, deren Melodie an Goethe und Schiller angelehnt ist, finden sich Aussagen, die sowohl ihre - insbesondere durch die entstandene gesellschaftliche Situation bedingte - Befindlichkeit, ihre Stellung als Frau und Dichterin, als auch ihren Willen, einmal gewonnene Einsichten nicht aufzugeben, deutlich machen. All dieses findet sich eher als Randbemerkung - auf wenigen Seiten eingeschoben - und als „Zwischenspiel“ bezeichnet. So charakterisiert sie ihre Gesamtsituation mit folgenden Zeilen:

Es will der Geist im Lebenskampf ermatten  
Und nicht mehr hin durch alle Himmel fliegen,  
Es will der Muth, es will die Kraft versiegen  
Im Herzen mir, im müden lebenssatten.  
Nur kurze Ruhe sollt ihr mir gestatten;  
Die Eiche bricht, sie kann sich nimmer biegen -  
Und muß zuletzt dem Wettersturm erliegen,  
Der sie zersplittert hingestreckt auf die Matten.

Des Schicksals Stürme wilder mich umtoben,  
Am Himmel zieh'n die dunk'len Wolken droben,  
Am reinen, klaren Himmel meiner Liebe.

[...]

(S. 79)

Was soll ich in dem lauten Menschenschwarme,  
Wo keine Brust mir warm entgegen pochet,  
Wo Gift und Haß in jedem Busen kochet,  
Wo fände Trost ich dort in meinem Harme?

Nicht eine Hand, nicht eine lebenswarme  
Legt sich auf's Herz, das krank und trostlos pochet,  
Das tiefer Schmerz bedrückt und unterjochet,  
Nicht eine Seele, die sich sein erbarme?

O Herz, wie wirst du es allein vollenden?  
Nicht Einer mag ein Wort des Friedens spenden;

Doch Viele wollen dir den Kampf erschweren,  
Als ob nicht genug der Leiden wären.

Sei stark mein Herz, du darfst nicht unterliegen,  
Du mußt auch noch in diesem Kampfe siegen!

-----

(S. 80)

### III.

Fühl ich die Erde und den Himmel wanken  
Mir unter'm Fuße, über meinem Haupte,  
Wenn mir das Leben jeden Kranz entlaubte,  
Die letzten Hoffnungen in Trümmer sanken;

Fühl' ich das Herz am tiefsten Abgrund schwanken,  
Wenn mir das Schicksal Alles Alles raubte,  
Woran ich sonst mit frommer Seele glaubte,  
Dann flieh'n zu dir die rastlosen Gedanken!

Sie sinken fromm an deinem Busen nieder,  
Du gibst mir Glaube, Hoffnung, Liebe wieder,  
Und meiner Brust entströmt der Quell der Lieder.

O, laß ihn fließen, laß ihn hoch aufschäumen,  
Und laß das müde Herz sich selig träumen  
In des verlorren Paradieses Räumen.

-----

(S. 81)

Ihre unverändert emanzipatorische Sicht, aber auch der Konflikt in den sie sich gestellt sieht, wird angesprochen:

Ein Weib zu sein, kann es Trostloseres geben?  
So muß ich oft das dunk'le Schicksal fragen,  
Wenn die Gedanken rastlos mich umjagen,  
die Phantasie'n wie Geister mich umschweben.

Doch schlimm're Gaben beut uns noch dies Leben,  
Muß ich mir selber dann in Wehmut sagen:  
Der Dichtung Flamme in dem Herzen tragen,  
Nach Himmeln streben und am Staube kleben.

Ihr, die ihr's wagt den Dichter zu beneiden,  
O, kenntet ihr die Fülle seiner Leiden,  
Ihr würdet ihn aus tiefster Brust beklagen;

Doch weh' dem Wesen, dem die beiden Gaben  
Als Fluch die Götter mit in's Leben gaben;  
Wohl besser nie geboren, als ihn tragen.

(S. 82)

Doch trotzig bekennt sie:

Und dennoch möcht' ich nicht mein Herz vertauschen  
Und nimmermehr die Anderen beneiden,  
An Lust und Qual kann sich die Seele weiden,  
In ihnen ich bachantisch mich berauschen;

Kann jeden Pulsschlag der Natur belauschen,  
Durchfühle einer ganzen Hölle Leiden  
Im Augenblick' und eines Himmels Freuden,  
Hör' Teufel lachen, Friedenspalmen rauschen.

Jetzt tragen Engel himmelan die Seele,  
Daß sie dem Gott der Liebe sich vermähle;

Jetzt stürzt sie jäh hinab in Höllenflammen,  
Sie schlagen prasselnd über ihr zusammen.

So hoffend, zagend, zwischen Tod und Leben,  
Wird immerdar das Herz des Dichters schweben.

-----

(S. 83)

Ihre „Flucht“ in die Welt der Märchen und Sagen begründet sie so:

Will wieder mich in tiefen Traum versenken,  
Vergessenheit im Quell' der Sagen trinken,  
An seine Blumenufer niedersinken,  
Das Herz, das durstende in ihm zu tränken.

Er wird der Seele seine Kräfte schenken,  
Schon seh' ich Schwerter, seh' Pokale blinken,  
Und Locken flattern, schöne Augen winken -  
Im Märchenwald' verirret sich mein Denken.

Es will das Herz von seinem Weh' gesunden,  
Und immer mehr verharrschen seine Wunden,

Ich seh' das Leben wie durch einen Schleier  
In Rosengluth, und athme wieder freier.

Die Poesie, die göttliche der Musen,  
Sie drückt mich jubelnd an den vollen Busen.

-----

(S. 84)

Im gleichen Jahr erschien - diesmal anonym - das Bändchen „Heinrich Heine's Himmelfahrt. Eine Geisterstimme“.<sup>52</sup> Es ist eine Replik auf die anonym herausgegebene, von Wolfgang Müller von Königswinter verfaßte, Schmähchrift „Höllenfahrt von Heinrich Heine“.<sup>53</sup> Sie selbst schreibt, was sie dazu trieb, diese Antwort zu verfassen: „Als ich die anonyme Schrift ‘Höllenfahrt von Heinrich Heine’ las, war ich empört über die wahrhaft pöbelhaften Angriffe auf den kürzlich, nach langem Leiden entschlafenen Dichter Heinrich Heine.“<sup>54</sup> Auch die gegen die „besten deutschen Dichter“ gerichteten Schmähungen reizten sie bis aufs Blut. Sie bezeichnet deshalb die „Höllenfahrt“ als eine himmelschreiende Sünde“.<sup>55</sup> Es sei ihre Hauptabsicht gewesen, dem Verfasser einen Denkzettel zu verpassen. Sie verteidigt in ihrer „Himmelfahrt“ jedoch nicht nur die von ihr verehrten Heinrich Heine und Ferdinand Freiligrath

gegen Müllers Schmähungen, sondern stellt sich auch seinen Versuchen, die Aktivitäten solcher Frauen wie Bettina von Arnim, Ida Hahn-Hahn, Fanny Lewald oder Charlotte Birchpfeiffer verächtlich zu machen, entschieden entgegen und wird damit ihrem Credo, sich „mit ganzer Seele als Kämpferin für die sozialen Rechte der Frauen“ hinzugeben<sup>56</sup>, gerecht. Auf Müllers:

„Es ging auch große Rede vom Volk  
Von weisen blaustrümpfigen Frauen.  
Ei, meint' ich, die lassen mich vielleicht  
Das Kunstwerk der Zukunft schauen.

[...]

Ich dachte: das deutsche Weibervolk,  
Die literarischen Katzen,  
Sie halten dort einen lieblichen Tanz  
Mit lieblich bewegten Fratzen.

[...]

So viel ich gesehen, ich war gewiß:  
Die edlen Damen in Ehren,  
Sie werden das Kunstwerk der Zukunft nicht  
Dem harrenden Deutschland gebären“<sup>57</sup>

entgegnet sie kühn:

„Der Geist des Weibes entwickelte sich  
Auf ganz natürlichen Wegen,  
Es glaubt kein Kind mehr an Hexerei,  
Wenn Euch ihr Geist überlegen.

Die deutschen Frauen haben gezeigt,  
Als kühne Amazonen,  
Daß besser sie oft, als mancher Mann,  
Auf dem störrigen Pegasus thronen.

Die deutschen Frauen haben gezeigt  
Sich frei im Denken und Handeln,  
Und wie sie das Joch der Sklaverei  
In blühenden Lorbeer verwandeln.

Sie haben die Fesseln des Geistes gesprengt,  
Worin sie so lange geschmachtet,  
Sie jauchzten der schimmernden Freiheit zu,  
Eh' Ihr es träumtet und dachtet.

Ihr habt das jubelnde, schmetternde Lied  
Der Freien so wenig verstanden,  
Als wie den klagenden Schmerzenslaut  
Der Andern, die halb noch in Banden.

Ihr dachtet, das Weib sei gut genug  
Im Ehebett und in der Küche,  
Und allenfalls noch im Salon, -  
Das ging denn doch in die Brüche!

Ihr dachtet pffiffig, der Geist versumpft  
In dieser prosaischen Sphäre,  
Und leider verkrüppelt er oft stark  
In der häuslichen, schlimmen Misere.

[...]

Der Frauen Klugheit wurde zur List,  
Ihr Witz ist Bosheit geworden,  
Und ihre Thatkraft erschöpften sie nur  
Ihren guten Namen zu morden.

Daß es so war und noch theilweise so ist  
Gereicht Euch nimmer zu Ehren,  
Denn Euch muß doch zuletzt ein Weib  
Den neuen Messias gebähren. --

Du aber, Freundchen, hüte Dich wohl  
Vor den weisen, blaustrümpfigen Frauen,  
Sie lassen im Zauberspiegel Dich sonst  
Die eigene Nichtigkeit schauen.

[...]

Vor Allen aber nimm Dich in Acht  
Vor den literarischen Katzen -  
Sie möchten zum Dank für die Blockbergsfahrt  
Dich schmählich beißen und kratzen.“<sup>58</sup>

Es ist nicht verwunderlich, daß sofort Bemühungen einsetzten, sie mundtot zu machen. Diese Versuche reichten von persönlichen Verdächtigungen über einen Verriß in einer bekannten Literaturzeitung<sup>59</sup> bis zu einem Injurienprozeß vor dem „Zuchtpolizeigericht“ in Trier.<sup>60</sup>

1857 und 1858 veröffentlichte sie noch zwei Hefte unter dem Titel „Die neue deutsche Nationalliteratur, kritisch, satyrisch vom Verfasser von Heinrich Heines Himmelfahrt“. Neben dem biographisch bemerkenswerten Vorwort finden sich im ersten Heft in Verse gefaßte Charakteristiken von Heinrich Heine, Nikolaus Lenau, Friedrich von Sallet, Wolfgang Müller, Nikolaus Hocker, Alfred Meißner und Robert Prutz. In dem schon mehrfach angeführten Vorwort schreibt sie, mit kritischem Blick auf „Heinrich Heines Himmelfahrt“ über ihr Anliegen:

„Ich ließ mich von meinem gerechten Unwillen hinreißen und sah erst nachträglich ein, daß ein Dichter wie Heinrich Heine, keiner Verteidigung bedarf und ich den Zweck, den ich verfolgte -

nämlich gewisse Schmutzlachen und Krebschäden unserer Literatur in ein geeignetes Licht zu stellen - auch in meiner 'neuen deutschen Nationalliteratur' hätte erreichen können.“<sup>61</sup>

Diesem Ziel verpflichtet, sind ihre Einschätzungen Lobgesang und freundschaftliche Kritik für den einen, gnadenloser Verriß für den anderen. Ihren Anspruch formulierte sie so:

„In uns'rer Zeit verlangt man mehr,  
Als Mondscheinpoesien  
Und Liebesgewinsel, des Dichters Wort  
Soll wie Funken vom Amboß sprühen [...]“  
(S. 104)

Natürlich steht der von ihr verehrte Heinrich Heine an erster Stelle und natürlich wird es ein Lobgesang:

„Er war am Himmel der Poesie  
Kein Fixstern und keine Planete, -  
Er glich im herrlichen Strahlenschmuck  
Dem flammenden, wilden Komete.“  
(S. 29)

„Er glich der gewaltigen Aloe, die  
Alle hundert Jahre erblühet. -  
In deren Kelch so geheimnisvoll  
Es duftet und blühet und glühet.“  
(S. 30)

In Friedrich v. Sallet habe, so meint Emilie Emma, der „Geist der Zukunft [...] den besten Streiter verloren“. Seine Gedanken hätten „in einer schweren Zeit die erdrückend ermattende Schwüle“ gemildert. Weiter heißt es dann über ihn:

„Er predigte gegen das Pfaffenthum  
Und gegen die Aristokraten.  
  
Er predigte gegen das böse Gezucht  
Der Gleißner, Heuchler und Narren,  
Natürlich ermangelten diese nicht  
Zu pfeifen, zu zischen, zu scharren. (S. 58)

Er gleicht den andern Poeten nicht,  
Die feig ihre Fahne verrathen -  
Denn ihre Thaten sind Worte nur,  
Ihre Worte sind keine Thaten.“

Obwohl sie Wolfgang Müller fast zehn Seiten widmet, läßt sich ihre Kritik wohl mit folgenden vier Zeilen am treffendsten wiedergeben:

„Als Rheinischer Dichter hat er sich  
Bedeutenden Ruhm erworben;  
Er schreibt so harmlos - sein Dichten hat  
Noch Keinem den Schlaf verdorben.“ (S. 66)

Er werde, so prophezeit sie, in der deutschen Literatur bald „in die Rumpelkammer verwiesen“ werden. (S. 67)

Am schlechtesten kommt wohl Nikolaus Hocker - der Freund aus der Zeit von 1847/48 - weg. Sie nahm ihm besonders übel, daß er Müllers „Höllenfahrt“ positiv besprochen hatte.<sup>62</sup> Aber sie konnte ihm auch nicht verzeihen, daß er sie verraten hatte und bezeichnete ihn deshalb als Judas. (S. 82)

„Dies ist derselbe Hocker den,  
- Ich weiß nicht welcher Bekannte, -  
In einer guten Rezension  
Den Schwanzträger Müllers nannte.“ (S. 67)

Über seine literarischen Fähigkeiten urteilt sie vernichtend:

„Er schreibt, ich sag es sub rosa,  
Die ungereimteste Poesie  
Und eine gereimte Prosa.“ (S. 75)

„Wenn Müller in der Literatur  
Als Don Quixote sucht das Weite, -  
So gibt als Sancho Pansa ihm  
Herr Hocker das Geleite“ (S. 81)

Ihre Enttäuschung darüber, daß sie sich von ihm verraten fühlte, sowie die Tatsache, daß sie mit ihm endgültig gebrochen hatte bringt sie mit den folgenden zwei Zeilen zum Ausdruck:

„Drum will ich ferner erwähnen nicht,  
Wie Judas auch mich verrathen.“ (S. 82)

Alfred Meißner ist ihr dagegen „einer der besten Streiter“ (S. 91) Er schreibe nicht viel, aber es wäre, als wenn ein Wanderer in der Wüste auf eine Oase stoßen würde, wo ihn eine labende Quelle erwarte:

„Er ist der Aar, der mit kühnem Flug  
Die Sonne strebt zu erreichen,  
Und einsam auf hohem Felsenhorst  
Trauernd, sieht er sie erbleichen.“ (S.89)  
„Vergebens zogen die Helden aus,  
Europa vom Stier zu befreien; --  
Den Kampf gegen Dummheit, Gewalt und Wahn  
Wir müssen ihn wieder erneuen.“ (S. 92)



An Robert Prutz' literarischem Werk hebt sie besonders hervor, daß er kühn für die Freiheit des Geistes eine Lanze gebrochen habe (S. 100):

„Seine politischen Lieder gehören zu  
Den Besten, was derart geschrieben,  
Sie sind voll Freiheitsgluth und Kraft  
Und doch auch nicht übertrieben.“ (S. 101)

Obwohl Herwegh für sie „einer unsrer begeistertsten und wildesten Freiheitssänger“ (S. 107) geblieben ist, zeichnet sich gerade in ihrer Sicht auf ihn ein Wandel zu 1848 ab. Hier wird wohl auch am deutlichsten die Entwicklung ihrer eigenen politischen Anschauungen sichtbar. Während es dort noch hieß: „Und blutig wird der Morgen sein“, heißt es jetzt:

„Er schonet die prächtige Villa nicht  
Und nicht die Hütte des Armen,  
Den Gottesseggen der blühenden Flur  
Vernichtet er ohne Erbarmen“ (S. 109)

Ihre Antwort darauf lautet - und es klingt wie ein Glaubensbekenntnis:

„Wir wollen den Tempel der Zukunft baun,  
Eh' wir den alten vernichten, -  
Zerstören kann ein Kind und ein Narr,  
Doch Verstand und Kraft nur errichten.“ (S. 110)

[...]

„Bei Bürgerkrieg und Anarchie  
Geht Kraft und Freiheit verloren,  
Auf diese Weise erstreben sie  
Nur Egoisten und Thoren. ---“ (S. 110)

[...]

„Er ist der moderne Ikarus,  
Der mit den erborgten Schwingen  
Sich wagt auf die gefährliche Bahn,  
Bis Nacht ihn und Wolken verschlingen.“ (S. 111)

„Bleib auf der Erde und sage uns  
Wie wir den Boden verbessern,  
Wie mit der Quelle des Geistes wir  
Unfruchtbare Wüsten bewässern.

Schon dieses ist ein Titanenwerk, -  
Jedoch es kann uns gelingen,  
es liegt im Bereiche der Möglichkeit  
Das ferne Ziel zu erringen.

Durch Meer und Wüste geht ein Weg,  
Der Menschengeist weiß ihn zu finden, -  
Doch durch die Lüfte führt keine Bahn,  
Dort muß jede Hoffnung entschwinden.“ (S. 112)

Über diese Schrift erschien eine ausführliche Besprechung von Hermann Marggraf, dem Herausgeber der „Blätter für literarische Unterhaltung“.<sup>63</sup> Nachdem der Verfasser dem Publikum das Pseudonym Emile Emma enthüllt hatte, stellte er fest: „Ob sich nun das weibliche Geschlecht zu dieser ersten deutschen Repräsentantin des Humors und der Satire aufrichtig Glück wünschen darf, müssen wir freilich dem Urtheil ihrer ‘Mitschwestern’ überlassen; wir fühlen und erklären uns in dieser Hinsicht einigermaßen inkompetent. Aber eine Erscheinung wie diese gehört auch zu den ‘Zeichen der Zeit’, [...] und verdient wenigstens in dieser Hinsicht einige Berücksichtigung.“<sup>64</sup> Da diese „Dame“ jedoch, wie er weiter schreibt, „sich auf das Gewühl des literarischen Marktes vordrängt, die Elmbogen in die Seite gestemmt und nach links und rechts Stöße versetzend“, habe sie das Recht verwirkt, „galant behandelt zu werden, welches das weibliche Geschlecht nur dann in Anspruch zu nehmen hat, wenn es als das ‘zartere’ in seinen Schranken bleibt.“ Solcherart von Hemmungen befreit, empfiehlt er der Autorin, sie täte besser daran, „die Löcher an den Strümpfen als die Löcher der Literatur zu stopfen.“ Angesichts der „unsaubere(n) Stellen“ fühle man sich versucht „Emilie Emma für einen verkappten Matrosen oder Fuhrmann zu halten“. Schließlich rät er der Autorin wohlmeinend, „ihr Talent, von dem sich doch hier und da in einzelnen keck aufgesetzten Lichtern Spuren zeigen“ würden, „zu edlern Zwecken und in würdigerer Weise zu verwenden“. Geradezu väterlich fügt er schließlich hinzu, daß die Zeit „sicherlich nicht ausbleiben“ werde, „wo sie ihre bisherige literarische Richtung selbst verwerfen und bitter bereuen wird.“

Das zweite - 1858 erschienene - Heft enthält Einschätzungen von Freiligrath, Kinkel, Hoffmann v. Fallersleben, Jordan, Redwitz, Geibel, Strachwitz und Uhland.

Über Freiligrath, dessen soziale Lieder sie vor allen ergriffen hätten, dessen politischen Liedern es aber mitunter an Klarheit mangle, obwohl er oft unumwunden bittere Wahrheiten sage, heißt es u.a.:

„Er kämpfte kühn, sein scharfes Wort  
Glich einem blitzenden Schwerte,  
Das er, betört vom edlen Wahn,  
Gegen mächtige Feinde kehrte.“  
(S. 124)

Bedauernd stellt sie jedoch fest, daß er in der Verbannung gezähmt worden sei:

„Der Löwe, der einst in der Wüste gebrüllt,  
Daß Panther und Schakal gezittert,  
Die Briten haben ihn zahm gemacht,  
In der Prosa ihn eingegittert.“

(S. 124)

Was sie über Gottfried Kinkel zu sagen hat, geht weit über die Bewertung seiner Dichtung hinaus. Angesichts von Krieg und Verderben, Not und Elend erscheint uns heute der Ruf „Rettet die Rotkehlchen“ ebenso absurd, wie Emilie Emma seinerzeit der Schutz der Nachtigall:

„Kinkel ist ein echt deutsches Gemüth,  
Es tönen so süß seine Lieder  
Wie deutscher Nachtigallengesang  
Im fühlenden Herzen wieder.

Und fühlende Herzen findet man  
In Deutschland auf allen Gassen -  
Sie haben zum Schutze der Nachtigall'n  
Sogar ein Gesetz erlassen. -“  
(S. 135)

Ununwunden sagt sie, was angesichts der allgemeinen Misere, notwendig wäre:

„Uns thäte Noth ein neues Gesetz  
Zum Schutze der ehrlichen Leute. -

In den folgenden Jahren erschienen nur noch einige wenige Texte von Emilie Emma - u.a. im „Illustrierten Familien-Journal“<sup>65</sup> und im „Deutschen Musenalmanach“.<sup>66</sup> Während es sich bei „Ein Röschchen“ und „Einverständniß“ um klassische Liebesgedichte handelt, sind in dem Gedicht „Wohin?“<sup>67</sup> gesellschaftlich bedingte Einsamkeit und persönliche Perspektivlosigkeit eng miteinander verknüpft. Die Kälte des Winters, Ausdruck für die Erstarrung in der Periode nach der Revolution von 1848/49, dagegen steht der Frühling als Sinnbild des Völkerfrühlings, der Märzrevolution. Ihr eigener Kummer wäre dann leichter zu ertragen: „Ja, wärs zur Frühlingszeit“!

Wohin?

Wohin mit meinem Kummer?  
Der Winter zieht durchs Land,  
Hat Wies und Wald gekleidet  
Ins weiße Schneegewand.

Der Mühlbach ist erstarret  
Und Baum und Busch entlaubt,  
Die Tanne schüttelt traurig  
Das schneebedeckte Haupt.

Wohin mit meinem Kummer?  
Ja, wärs zur Frühlingszeit -  
Doch nun trägt Alles draußen  
Ja selber schweres Leid.

Ihre letzte bislang bekannte Veröffentlichung erschien 1860 im „Illustrierten Familien-Journal“<sup>68</sup> Sie nannte das Gedicht bezeichnenderweise „Täuschung“. Die letzten drei Strophen lauten:

„Doch Täuschung ist des Menschen Loos.  
Die Rosen, die so schön ich dachte,  
Die meine Sehnsucht heiß entflammt,  
Daß sie mich schier verwegen machte -

Find ich vom heißen Sonnenstrahl  
Verblichen und vom Sturm geknicket,  
Nur eine Knospe hie und da  
Noch. freundlich mir entgegen blicket.

Und da ich diese brechen will  
Ritzt wund ihr Dorn mir Arm und Hände -  
So geht dies stets, mein Dichterherz,  
Die Täuschung ist der Hoffnung Ende.“

Wie aus einem Brief an Cotta hervorgeht, versuchte sie allerdings noch 1859 - obwohl vergeblich - ein weiteres Manuskript, möglicherweise ihr „Glaubensbekenntnsniß“, zu veröffentlichen.<sup>69</sup>

Über die letzten Lebensjahre von Emilie Emma von Hallberg ist kaum etwas bekannt. Wir wissen nur wenig über ihren Umgang und Freundeskreis. Gesichert ist lediglich, daß sie eine langjährige freundschaftliche Beziehung mit Carl Bansi<sup>70</sup> verband. Zu ihm hatte sie offenbar bereits in den vierziger Jahren Kontakt aufgenommen. In einem undatierten, wohl aus dieser Zeit stammenden Brief, der an den Rand einer Gedichtsammlung geschrieben ist, heißt es:

„Auf Veranlassung meiner Freundin Elise erlaube ich mir, Ihnen, unbekannterweise, einige meiner Gedichte zur gefälligen Durchsicht zu übersenden. Sollte vielleicht eines derselben so glücklich sein, Sie zu interessieren, würden Sie mich sehr verbinden, es in einer Ihrer Mußestunden in Musik zu setzen.“<sup>71</sup>

Bansi sammelte eifrig ihre Gedichte, so daß sich heute in seinem Nachlaß etwa 60, vorwiegend Liebesgedichte befinden.<sup>72</sup> Noch zu seinem Geburtstag 1857 schickte sie ihm ein Gedicht, in dem sie sich als seine Freundin bezeichnete.<sup>73</sup> Diese Beziehung hat sich mit Sicherheit bis 1860 - vermutlich aber bis zu ihrem Tod - erhalten. Wie aus einer Notiz von Bansi hervor geht, besuchte er Emilie Emma am 8. Juni 1860 in Köln und erhielt von ihr das Gedicht „Gottes-Gericht“.<sup>74</sup>

Nur aus Andeutungen läßt sich ein Schluß auf ihre Befindlichkeit ziehen. So heißt es in einem Brief an Cotta u.a.:

„Könnte ich Ihnen mit offenem Vertrauen mein trübes Leben schildern, so bin ich fest überzeugt, daß Sie mir Ihr Mitgefühl nicht versagen, und durch Uebernahme des Werkes meine Sorgen theilweise erleichtern würden, doch läßt mich ein Gefühl des Stolzes, das Sie mein verehrter Herr gewiß nicht mißverstehen werden, wünschen, daß Ihre Theilnahme mehr durch das Werk, als durch die traurige Lage der Verfasserin erregt werde.“<sup>75</sup>

Es mag wohl ihre widerborstige Art gewesen sein, die unter Bedingungen, wo sich nicht nur Verleger sondern auch frühere Freunde an ein reaktionäres System anpaßten, das zeitweise den Sieg davongetragen hatte, zu einer Einsamkeit führte, die kaum zu ertragen war:

„Mir däucht, ich steh' allein in diesem Streit,  
Und eitel, nutzlos ist vielleicht mein Streben,  
Dem ich mein Menschenglück zum Opfer bracht,  
Dem ich geweiht mein ganzes künft'ges Leben.

Ich sehe einen wunderbaren Stern,  
Wie einst des Morgenlandes Weisen, blinken,  
Führt er zum Heil? ich hoffe es, doch kann  
Er plötzlich mir in tiefe Nacht versinken.

Ich steh' allein im Kampf für mein Geschlecht,  
Das noch die Hand belecket, die es peinigt,  
Schon sehe ich, wie es nach Steinen rafft  
Und mich zuerst ob meines Strebens steinigt.

Ich kenne dies Geschlecht voll Widerspruch,  
Das ich beweinen, das ich lieben lernte,  
Das meine Wunden selbst beneiden wird,  
Wenn ich dafür den blut'gen Lorbeer ernte.

Doch sei es drum, in Eure Nacht hinaus  
Streck' segnend ich die schwesterliche Rechte,  
Die Euch so gern von Eurem tiefen Fall  
An meine wunde Brust erheben möchte.“<sup>76</sup>

Es ist wieder ein Brief von Mathilde Anneke, der uns - diesmal eine letzte - Nachricht von Emilie Emma gibt. Sie berichtet über einen Besuch bei Hocker in Köln: „Dr. Nicolaus macht in Literatur und hat sich ein hübsches Haus zusammengeschrieben. Er lebt mit seiner leider kränklichen Frau Elise so weit vergnügt. Ich saß einen Abend mit ihnen beim Hasenbraten beisammen und trank Wein. Es wurde auch der Dichterin Emma Emiliens viel gedacht, und ihrer tiefen Versunkenheit am letzten Ende.“<sup>77</sup>

Welch eine Dramatik spricht aus diesen Zeilen! Nach vielen Jahren des Exils kommt Mathilde nach Köln, um den alten Freund aus den Vierzigern zu besuchen. Sie weiß nicht, welche bitteren Erfahrungen Emilie Emma mit Hocker gemacht hatte, doch sie beobachtet genau: Er „macht in Literatur und hat sich ein hübsches Haus zusammengeschrieben“, stellt sie fest. Sie, die die Gedichte ihrer Freundin mit in die „neue“ Welt hinübergenommen hatte, die ihren Idealen treu geblieben war, sitzt nun mit dem Mann zusammen, der Emilie Emma tief enttäuscht und den sie deshalb als Judas bezeichnet hatte und er berichtet ihr über deren „tiefe[n] Versunkenheit am letzten Ende“ - offenbar ohne einen Gedanken daran, welchen Anteil er selbst an diesem Zustand gehabt haben mag. - So wird nach dem Tod Emile Emmas das Gerücht von einer vereinsamten, möglicherweise geisteskranken oder gemütsverwirrten Frau in die Welt gesetzt.

Emilie Emma von Hallberg ist am 13. Dezember 1862 in Köln gestorben.<sup>78</sup>

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Autorisierte Fassung des Beitrages: Emilie Emma von Hallberg (1824-1862). Der Freiheit "will ich mich mit ganzer Seele weih'n". In: Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit. Herausgegeben von Irina Hundt. Verlag J.B. Metzler Stuttgart/Weimar 2002, S. 425-445.
- <sup>2</sup> Siehe Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert / Kehrein, Joseph. - Zürich; Stuttgart; Würzburg. - 1868-71. Zitat nach Deutsches Biographisches Archiv. I. Lieferung, MF 463, Nr. 289.
- <sup>3</sup> Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10, Leipzig 1879, S. 416.
- <sup>4</sup> In DHA 7, S. 1139f werden zwar zwei Zeilen aus ihrer „Himmelfahrt“ zitiert, jedoch vorsichtig von einer „Emilie Emma von Hallberg zugeschriebene(n) Replik“ gesprochen. Biographischen Angaben sind nicht zu finden.
- <sup>5</sup> Siehe Maria Wagner: Mathilde Franziska Anneke in Selbstzeugnissen und Dokumenten. Frankfurt am Main 1980, S. 318-320 und S. 424, Anm. 18. (Nachfolgend Maria Wagner).
- <sup>6</sup> Siehe Elisabeth Friedrichs: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon. Stuttgart 1981, S. 115.
- <sup>7</sup> Siehe Women Writers of Germany, Austria, and Switzerland. An annotated bio-bibliographical guide. Edited by Elke Frederiksen. Bibliographies and Indexes in Women's Studies, No. 8. New York, etc. 1989, S. 95.
- <sup>8</sup> Emilie Emma von Hallberg: Heinrich Heine's Himmelfahrt. Eine Geisterstimme. In: Heinrich Heines Höllenfahrt. Nachrufe auf einen streitbaren Schriftsteller. Dokumente 1846-1858. Ausgewählt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Ralf Georg Bogner. Heidelberg 1997, S.170-183.
- <sup>9</sup> Siehe Geburtsurkunde Nr. 1573/1824. Nordrheinwestfälisches Personenstandsarchiv Rheinland.
- <sup>10</sup> Joseph von Hallberg war am 26. August 1800 in Mannheim als unehelicher Sohn des Grafen Constantin August von Hallberg und seiner langjährigen Lebensgefährtin Johanna Augustine Bitz geboren worden. Am 1. März 1828 heiratete er Maria Augusta Köllner. Er starb am 13. Oktober 1839 in Köln, Gereonsstraße 28. - Diese und die folgenden biographischen Angaben sind entweder der o.g. Geburtsurkunde bzw. der Kartei von Joseph Bayer im Historisches Archiv der Stadt Köln entnommen. -Ich habe Herrn Dr. Illner für freundliche Unterstützung zu danken.
- <sup>11</sup> Maria (bzw. Margarete) Augusta von Hallberg, geb. Köllner, 1795 in Berlin geboren, starb am 13. August 1872 in Köln, Eigelstein 24.
- <sup>12</sup> Constantin August Graf von Hallberg (geb. 21.4. 1766, gest. 28.12. 1824 auf Schloß Pesch b. Krefeld) war bis 1815 verheiratet mit Luise, Gräfin von Lichnowsky. Während sich das Scheidungsverfahren von 1794 bis 1815 hinzog, lebte er aber bereits viele Jahre mit Johanna Augustine Bitz zusammen. Aus dieser Verbindung gingen zwei Kinder hervor: Joseph Bitz, gen. von Hallberg, der Vater von Emilie Emma, und Johann Baptist von Hallberg (1804 -1869).
- <sup>13</sup> Elisabeth Friedrichs: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen, S. 115 wundert sich darüber, daß der Vater in Emilie Emmas Geburtsurkunde „schon mit 24 Jahren“ als „Rentner“ bezeichnet wird. Dabei geht sie offenbar vom heutigen Begriff aus. Im konkreten Fall bedeutet es lediglich, daß er von der Zahlung einer „Rente“ lebte, die ihm aus dem Vermögen seines Vaters zugesprochen worden war.
- <sup>14</sup> [Emilie Emma von Hallberg]: Die neue deutsche Nationalliteratur, kritisch, satyrisch vom Verf. von Heinrich Heines Himmelfahrt. 1. Heft. Trier 1857, S. 7-8.
- <sup>15</sup> Emilie Emma heiratete am 22. Mai 1844 den Privat-Sekretär, später Krahenmeister, Johann Heinrich Degenhard Wilhelm Bunteschu (geb. 1820, gest. am 21. 5. 1855 in Köln). Die Ehe blieb kinderlos.
- <sup>16</sup> Mathilde Franziska Anneke, geb. Giesler (1817 - 1884). Nach der Verhaftung Annekes 1848 Herausgeberin der „Neuen Kölnischen Zeitung“. 1849 Teilnahme am badisch-pfälzischen Aufstand. Emigration in die USA. Aktivstin der amerikanischen Frauenbewegung.
- <sup>17</sup> Friedrich Anneke (1818 - 1872), ehemaliger preußischer Artillerieoffizier. Nach seiner Entlassung „wegen kommunistisch-politischer Umtriebe“ im Sommer 1846 lebte er seit März 1847 in Köln. Mitglied des Bundes der Kommunisten. Teilnehmer am badisch-pfälzischen Aufstand. Nach der Niederlage der Revolution emigrierte Anneke in die USA. (Lit.: Wilhelm Schulte: Fritz Anneke - ein Leben für die Freiheit in Deutschland und in den USA. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. LVII, S. 5 - 100; Erhard Kiehnbäum: „Wäre ich auch zufällig ein Millionär geworden, meine Gesinnungen und Überzeugungen würden dadurch nicht gelitten haben ...“ Friedrich Annekes Briefe an Friedrich Hammacher 1846-1859. Wuppertal 1998.)
- <sup>18</sup> Mathilde Anneke an Friedrich Hammacher. Köln, 26. August 1847. In Erhard Kiehnbäum: „Wäre ich auch zufällig ein Millionär geworden, meine Gesinnungen und Überzeugungen würden dadurch nicht gelitten haben ...“ Friedrich Annekes Briefe an Friedrich Hammacher 1846-1859. Wuppertal 1998, S. 86.

- 
- <sup>19</sup> Gemeint ist Carl Theodor Maria Hubert Freiherr von Hallberg-Broich (1768-1862), der unter dem Pseudonym der Eremit von Gauting Reisebeschreibungen veröffentlichte.
- <sup>20</sup> Mathilde Anneke an Mutter und Geschwister. Köln, 2. Sept. 1847. In: Maria Wagner, S. 39.
- <sup>21</sup> Andreas Gottschalk (1815 - 1848 ) Dr. med., Armenarzt in Köln. Seit Ende der 30er Jahre mit Moses Heß befreundet, war Gottschalk einer der Gründeraktionäre der "Rheinischen Zeitung". 1844/45 gehörte er zu der Gruppe um Bürgers, Daniels, D'Ester, Heß, Jung u.a. die den "Verein zur Abhilfe der augenblicklichen Not" in Köln ins Leben riefen. Seit 1847 war er Mitglied des Bundes der Kommunisten. Am 3. März 1848 organisierte Gottschalk zusammen mit Anneke, Willich und D'Ester eine große Volksdemonstration in Köln. 1848 Präsident des Kölner Arbeitervereins. Bei Ausbruch der Cholera im Spätsommer 1849 nahm Gottschalk seine Tätigkeit als Armenarzt wieder auf und starb bald darauf an einer Infektion. (Lit. Herzig, Arno: Andreas Gottschalk und der Kölner Arbeiterverein. In: Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959-1984, S. 177-182. Köln 1984.)
- <sup>22</sup> Andreas Gottschalk an Moses Heß. Köln, 5. September 1847. In: Moses Hess. Briefwechsel. Hrsg. von Edmund Silberner, 's-Gravenhage 1959, S. 174.
- <sup>23</sup> August von Willich (1810 - 1878), preußischer Artillerieoffizier. Wegen seiner Sympathie für frühsozialistische Ideen und seines Protestes gegen den Ausschluß Annekes, wurde Willich nach Kolberg strafversetzt. Am 4. November 1847 schied er aus der preußischen Armee aus. Mitglied des Bundes der Kommunisten. Teilnehmer an den Kölner Märzereignissen, dem Heckeraufstand in Baden und dem badisch-pfälzischen Aufstand. Nach der Niederlage der Revolution Emigration in die Schweiz, nach England und zuletzt in die USA. General der Nordstaaten im Bürgerkrieg. (Lit.: Easton, Loyd D.: Hegel's first American followers: the Ohio Hegelians: John B. Stallo, Peter Kaufmann, Moncure Conway and August Willich, with key writings. Ohio University Press 1966.)
- <sup>24</sup> Nikolaus Anton Hocker (geb. 22.3. 1822 in Neumagen, gest. 21.12. 1900 in Köln) Schriftsteller; nach kurzer Dienstzeit in der preußischen Armee Studium der Germanistik in Heidelberg. 1848 Angestellter der Rheinischen Eisenbahngesellschaft und Sekretär des „demokratisch-sozialistischen Klubs“ in Köln. Später Redakteur verschiedener Zeitungen und Verwaltungsangestellter. 1847 hatte er seinen ersten Gedichtband herausgegeben.
- <sup>25</sup> Elise Brinkmann (geb. Köln), heiratete später Nikolaus Hocker.
- <sup>26</sup> Peter Robert *Emil* Theodor Weiskirch (geb. 9.11. 1821 in Bilstein, gest. Oktober 1907 in Milwaukee, Wisc.), Sohn eines Amtsarztes, später Ehemann von Johanna Giesler, einer jüngeren Schwester von Mathilde Anneke. - In seinem Brief vom 22. März 1853 an Friedrich Hammacher bezeichnet Friedrich Anneke Weiskirch als „Ex-Geliebte(n) von Emma Bunte-schu“ (Siehe Erhard Kiehnbaum: „Wäre ich auch zufällig ein Millionär geworden, meine Gesinnungen und Überzeugungen würden dadurch nicht gelitten haben ...“ Friedrich Annekes Briefe an Friedrich Hammacher 1846-1859. Wuppertal 1998, S. 132.). Weiskirch wanderte nach der Revolution in die Vereinigten Staaten aus.
- <sup>27</sup> Friedrich Willeringhaus (geb. 12.10. 1821 in Schwelm), Kommissar in einem Kölner Handlungshaus, seit Frühjahr 1848 stellvertr. Komiteemitglied für das Gewerbe der Kaufleute, Mitglied des Kölner Arbeitervereins. Er wird 1852 vom Berliner Polizeipräsidenten von Hinckeldey als Mitglied „der Marx-Engelsschen Kommunistenpartei“ bezeichnet. (Siehe Martin Hundt: Louis Kugelmann. Eine Biographie des Arztes und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels. Berlin 1974, S. 20f.; Michael Knieriem: Mathilde und Fritz Anneke. - Drei unbekannte Briefe aus dem Jahre 1848. (In: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung. Jahressgabe des Vereins für Heimatkunde Schwelm. Neue Folge, H. 32/1982, S. 85, S. 92.- Nachfolgend Knieriem: Mathilde und Fritz Anneke.)
- <sup>28</sup> Mathilde Anneke an Marianne Kitzitaff. Köln, 12. Februar 1848. Zitiert nach Knieriem: Mathilde und Fritz Anneke, S. 85.
- <sup>29</sup> Engelbert Bedorf, Barbier, später Komiteemitglied des Kölner Arbeitervereins und Mitglied des Bundes der Kommunisten.
- <sup>30</sup> Anton Joseph Heimann, Schuhmachermeister in der Lungengasse 8 (Kölner Adreß-Buch 1849, S. 233). Später war er Komiteemitglied des Kölner Arbeitervereins.
- <sup>31</sup> Victor Eduard Ludwig Heinrich D'Huvelé (geb. 19.5. 1821 in Stade), preußischer Offizier. Er gehörte der 7. Artillerie-Brigade an und war zeitweise in Köln stationiert. 1857 erhielt er als Hauptmann seinen Abschied.
- <sup>32</sup> Hermann Jakob Korff (geb. 9.9. 1824 in Hamm, gest. 31.7. 1882 in Chicago), preußischer Offizier. Mit Friedrich Anneke befreundet, wurde er 1847 wegen seines Umgangs "mit kommunistisch gesinnten Personen" aus der Armee entlassen. 1848 Gerant der "Neuen Rheinischen Zeitung". Nach der Niederlage der Revolution 1849 emigrierte er in die USA. 1859 soll er wegen Urkundenfälschung zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sein (Siehe Joseph Weydemeyer an Karl Marx, 17. März 1860. In Manfred Häckel: Freiligraths Briefwechsel mit Marx und Engels, Bd. II, Berlin 1976, S. 200.) - Wie erst jetzt ermittelt werden konnte, nahm er jedoch 1861 als Oberstleutnant am amerikanischen Bürgerkrieg teil.
- <sup>33</sup> Bonner Wochenblatt. Nr. 304 vom 18.11. 1848. Zit. nach Jürgen Herres: 1848/49. Revolution in Köln. Köln 1998, S. 66.
- <sup>34</sup> Jahreszeiten 1849, Sp. 564-566. Zit. nach Jürgen Herres, ebenda. - Hoffmann erwähnt diese Zusammenkunft nicht. Über seinen Aufenthalt im April 1849 berichtet er lediglich, daß er mit Freiligrath zusammengetroffen sei und in Köln und



---

Düsseldorf „einige frohe Tage“ verlebt habe, auch wäre er „mit Engels in heftigen Streit“ geraten. (Siehe Heinrich Hoffmann von Fallersleben: *Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen*. Bd. V, Hannover 1868, S. 73.).

<sup>35</sup> Friedrich August Anneke wurde am 21. Juli 1848 in Köln geboren.

<sup>36</sup> Friedrich von Beust (1817-1899), preußischer Offizier. Beust war mit Anneke, Weydemeyer und Willich befreundet. Im März 1848 wurde er vom Dienst suspendiert und durch ein Ehrengericht veranlaßt, aus dem Dienst auszuschcheiden. In Köln Mitglied des leitenden Komitees des Kölner Arbeitervereins. Im November 1848 wurde er zur Flucht nach Paris genötigt, weil er Mitglieder des Kölner Volkskomitees militärisch organisiert hatte. Nach Teilnahme am badisch-pfälzischen Aufstand emigrierte er im Juni 1849 in die Schweiz, wo er ein erfolgreicher und anerkannter Pädagoge wurde. 1866 trat er der deutschen Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA) in Zürich bei, wandte sich jedoch nach dem Basler Kongreß der IAA 1869 von der Arbeiterbewegung ab. (Lit.: Stern, Alfred: *Zur Biographie Friedrich Beusts*. In: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*. Bd. XII, S. 175-181. Leipzig 1926.)

<sup>37</sup> Siehe *Neue Kölnische Zeitung für Bürger, Bauern und Soldaten*. 1849. Es handelt sich dabei um folgende Gedichte: „Eine alltägliche Geschichte“ (Nr. 42); „Barrikaden und Pallisaden“ (Nr. 45); *Geknickte Blüten* (Nr. 48); *Des Soldaten Heimkehr* (Nr. 68); *Des deutschen Rheines Braut* (Nr. 80); *Nach Herwegh* (Nr. 96); *Der greise Bettelmann* (Nr. 106); *An Ferdinand Freiligrath* (Nr. 128); *Herunter denn!* (Nr. 133). - Bei allen Texten handelt es sich um Vorveröffentlichungen aus dem Band „*Schwertlilien. Zeitgedichte*“.

<sup>38</sup> Maria Wagner, S. 318-320.

<sup>39</sup> Maria Wagner, S. 320.

<sup>40</sup> *Neue Kölnische Zeitung*. Nr. 96/1849.

<sup>41</sup> *Schwertlilien. Zeit-Gedichte von Emilie Emma*, Köln (*Neue Kölnische Zeitung*) 1849, 54 S.

<sup>42</sup> A.a.O., S. [6]

<sup>43</sup> A.a.O., S. 43.

<sup>44</sup> A.A.O., S. 24.

<sup>45</sup> Siehe *Deutscher Musenalmanach*. Hrsg. v. Christian Schad, Würzburg 1850, Bd. 1, S. 207-220 (*Seufzer; Ich bin geliebt; Nicht weine!*; *Berglieder 1. - 3.*; *Neue Liebe; Liebeslieder 1. - 8.*); a.a.O. Würzburg 1851, Bd. 2, S. 145-148 (*Droben*).

<sup>46</sup> *Emilie Emma von Hallberg: Waldmärchen und Balladen*, Trier 1854.

<sup>47</sup> *Emilie Emma von Hallberg: Waldmärchen, Balladen und Lieder*, Trier 1855.

<sup>48</sup> *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 10, Leipzig 1879, S. 416.

<sup>49</sup> M[aria] W[agner]: HALLBERG, CHRISTINE EMILIE EMMA VON. In: *Women Writers of Germany, Austria, and Switzerland. An annotated bio-bibliographical guide*. Edited by Elke Frederiksen. *Bibliographies and Indexes in Women's Studies*, No. 8. New York, etc. 1989, S. 95.

<sup>50</sup> *An Mathilde Franziska*. Teil I, S. 203-204.

<sup>51</sup> *Najade, Dichtung von Emile Emma von Hallberg*. Trier 1857.

<sup>52</sup> [Emilie Emma von Hallberg]: *Heinrich Heine's Himmelfahrt. Eine Geisterstimme*. Trier 1857, 59 S.

<sup>53</sup> [Wolfgang Müller von Königswinter]: *Höllenfahrt von Heinrich Heine*. Hannover 1856.

<sup>54</sup> [Emilie Emma von Hallberg]: *Die neue deutsche Nationalliteratur, kritisch, satyrisch vom Verf. von Heinrich Heines Himmelfahrt*. 1. Heft. Trier 1857. Vorwort, S. 15. Nachfolgend: *Nationalliteratur*.

<sup>55</sup> A.a.O., S. 17.

<sup>56</sup> A.a.O., S. 18.

<sup>57</sup> *Höllenfahrt*, Caput XVIII.

<sup>58</sup> [Emilie Emma von Hallberg]: *Heinrich Heine's Himmelfahrt*. Caput XI.

<sup>59</sup> Siehe *Blätter für literarische Unterhaltung*. (Leipzig) Nr. 16 vom 16. April 1857, S. 296-297. Dort schreibt H[ermann] M[arggraf] u.a. in seiner „*Kleine(n) humoristische(n) Bücherschau*“: „Dem Verfasser der erstgenannten Schrift [Heinrich Heines *Höllenfahrt* - E.K.] wird darin vorgeworfen: Er hat euch (den Poeten) übel mitgespielt, / Gar schmähtlich euch gehudelt, / Er griff in euren Dreck und hat / Sich selbst damit besudelt. / Das ist die Manier, in welcher sich heutzutage die Dichter und Schriftsteller, [...] gegenseitig zu behandeln pflegen, und es ist nicht die schlimmste Probe! Dabei machen sie aber doch darauf Anspruch, Dichter und vielleicht sogar Gentlemen zu sein. Um solche literarischen Satiren zu schreiben, dazu gehört eben Witz, noch ein mal Witz und zum dritten mal Witz, wie ihn eben Heine besaß und die Verfasser der ‚*Höllenfahrt*‘ und dieser ‚*Himmelfahrt*‘ nicht besitzen. Der Verfasser der erstern hatte aber doch bestimmte

---

und ernste literarische Gesichtspunkte, die seinem Gegner abgehen [...]. An diesen leidigen Publicationen haben wir eine Fortsetzung der alten Xenienwirthschaft, nur, den rohern Elementen unserer Zeit entsprechend, in roherer Form.“

<sup>60</sup> Siehe Nationalliteratur, 1. Heft, S. 3ff.

<sup>61</sup> Nationalliteratur. 1. Heft, S. 3-4.

<sup>62</sup> Siehe „Nationalliteratur“, S. 81.

<sup>63</sup> Ein weiblicher Satyr. In: Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig 1857, S. 864 - 866.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 864 - 865.

<sup>65</sup> Siehe Illustriertes Familienjournal: eine Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung. Bd. IX, Leipzig 1858, S. S. 186 (Ein Röschen); a.a.O., S. 225 (Einverständnis); a.a.O., Bd. XII, Leipzig 1859, S. 347 (Wohin?).

<sup>66</sup> Siehe Deutscher Musenalmanach. Bd. 9, Würzburg 1859, S. 348 (Am Allerseelenfeste).

<sup>67</sup> Illustriertes Familienjournal. Bd. XII (1859), Nr. 314, S. 347.

<sup>68</sup> Illustriertes Familien-Journal. Bd. XIII, Leipzig 1860, S. 380.

<sup>69</sup> Siehe Emilie Emma von Hallberg an Cotta. Köln, den 30. November 1859. In: Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N. - Eine Antwort von Cotta an E. E. von Hallberg ist im Cotta-Archiv nicht überliefert, ebenso wenig ließ sich feststellen, ob dieses Manuskript veröffentlicht wurde - zumindest ist es nicht im Morgenblatt publiziert worden, da sich kein Hinweis auf eine Honorarzählung im Register und im Redaktionsexemplar des Morgenblatts finden läßt. (Auskunft von Herrn Dr. Bernhard Fischer. Cotta-Archiv im Deutschen Literaturarchiv.).

<sup>70</sup> Carl Bansi (geb. 14.4. 1820 in Minden, gest. 2.2. 1873) Zuckerbäcker und Promotor des Mindener Kulturlebens; veranstaltete Konzerte, literarische und wissenschaftliche Vorträge, schrieb Rezensionen für Musikzeitungen und versuchte sich sogar als Komponist. (Siehe Michael Knieriem: Mathilde und Fritz Anneke, S. 74.).

<sup>71</sup> Autographensammlung Carl Bansi. Rätisches Museum Chur. Inventarnummer H 1993, 1324. Für die Überlassung von Kopien danke ich Herrn lic. phil H. U. Baumgartner ganz herzlich. - Bedauerlicherweise ist es im Rahmen dieser Darstellung nicht möglich, diese Texte auszuwerten. Ich hoffe jedoch, daß sich bald eine Gelegenheit findet, dies nachzuholen.

<sup>72</sup> Ebenda, Inventarnummer H 1993, 1324 - H 1993, 1342.

<sup>73</sup> Das Gedicht „An Carl Bansi zum Geburtstage“ befindet sich in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn. Abt. Handschriften und Rara. Signatur Autographensammlung / Emilie Emma von Hallberg.

<sup>74</sup> Siehe Autographensammlung Carl Bansi. Rätisches Museum Chur. Inventarnummer H 1993, 1326.

<sup>75</sup> Emilie Emma von Hallberg an Cotta. Köln, den 30. November 1859. In: Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N.

<sup>76</sup> Nationalliteratur. 1. Heft, S. 18-19. Auszug aus ihrem unveröffentlichten „Glaubensbekenntniß“.

<sup>77</sup> Mathilde Anneke an Friedrich Anneke. Zürich, 6. 11. 1863. In: Maria Wagner, S. 191.

<sup>78</sup> Sterbeurkunde. Nr. 2953/1862. Nordrhein-Westfälisches Personenstandsarchiv Rheinland.

## Nachtrag:

Das Bayerische *Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB)* hat auf seiner Webseite <http://www.bayern-in-europa.de/userfiles/Aktionszentren.pdf> das Gedicht „Vive la Republique !“ zusammen mit folgender Empfehlung veröffentlicht:

### „Aktionszentrum Paris

#### 29. Februar 1848: Eindruck einer politisch bewussten Dichterin

Christina Emilia Emma von Hallberg (1824-1862) gilt als eine ‘vergessene Dichterin’, die sich der ‘Freiheit mit ganzer Seele weihen’ wollte, Erhard Kiehnbaum hat dieser Frau in dem Band ‘Vom Salon zur Barrikade. Frauen zur Heine-Zeit’, hrsg. von Irina Hundt, Stuttgart, 2002, S. 425-445 ein literarisches Denkmal gesetzt. Die Dichterin hat die Februarrevolution in Frankreich (1848) zum Anlass genommen, in Gedichtform ‘das schlafende Deutschland’ wachzurütteln. Es wurde in der Rubrik ‘Schwertlilien’ in der *Neuen Kölnischen Zeitung* (1849) veröffentlicht, gefolgt von ‘Aufrufen nach den Berliner Märzereignissen’. Beide Textquellen eignen sich für ein fächerübergreifendes Arbeiten in der Sekundarstufe II (Deutsch).”